

Erscheint in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle
Postanstalten u. Buchhand-
lungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen für die
Vereinigten Staaten:
F. A. Sorge,
Box 101 Hoboken, N. J.
Wm. Lueders,
409 Maystr. Chicago, Ill.
Peter Haß,
S. W. Corner Third and
Seates str. Philadelphia.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 1/2 Sgr., für die
übrigen Deutschen Staaten
16 Sgr. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen Deutschen
Postanstalten auf den 1ten
u. 3ten Monat und auf den
3ten Monat besonders an-
genommen, im Rgr. Sachsen
u. Erzst. Sachl.-Mtenburg
auch auf den 1ten Monat
à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Veranstaltungen betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Bergzünfte-
Anzeigen mit 2 Sgr. die dreizehnpaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 53.

Freitag, 8. Mai.

1874.

Der Klassenkampf in England.

Die Aussperrung der englischen Landarbeiter nimmt immer größere Dimensionen an. Auf einem Pächtermeeting, das am 22. d. in Bury St. Edmunds stattfand, und auf welchem die Farmer von West-Suffolk vollständig, die von Essex und Cambridgeshire zum größten Theile zugegen waren, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, Freitag den 24. jedem der Landarbeitergenossenschaft angehörigen Arbeiter zu kündigen. Von welchem Geiste die Farmer erfüllt sind, erhellt aus der Thatsache, daß auf einem ihrer Meetings zu Newmarket ein humaner Grundbesitzer, der (ein weißer Kabe) den Wuth hatte, für die Rechte der Arbeiter einzutreten, und der sich außerdem des todeswürdigen Verbrechens schuldig gemacht, vor zwei Jahren ein Pfund Sterling zum Fonds der Arbeitergenossenschaft beigetragen zu haben, nicht bloß in der pöbelhaftesten Weise niedergeschrien ward, sondern auch nur mit Mühe den brutalsten Mißhandlungen entging. Die geballten Fäuste, die ihm unter die Nase gehalten, die Schimpfworte, welche ihm zugebrüllt wurden, waren nach Dr. Woz Hensch ungewöhnlich nichts Anderes, als energische Behauptungen des Harmoniestuns, und wäre Herr Hall — so hieß der unglückliche und beinahe verunglückte Philanthrop — von den Farmern keum und lahm geschlagen worden, so hätte die Harmonielehre einen weltgeschichtlichen Triumph zu verzeichnen gehabt.

Die ausgesperrten Arbeiter konnten bis jetzt noch genügend unterstützt werden, allein wir haben aus dem Anruf der „Union“ (Genossenschaft) ersehen, daß die Mittel derselben erschöpft sind; und haben sich auch die englischen Berg- und Industriearbeiter mit bewundernswerther Einmüthigkeit für die Landarbeiter ausgesprochen und Geldsammlungen eingeleitet, so ist es doch eine tausendfache Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß bei Arbeitseinstellungen oder Aussperrungen ausschließlich auf regelmäßige, vorher organisierte Klassen gerechnet werden kann, nicht aber auf die während des Streiks oder Lockouts gesammelten Beiträge. Was in dieser Beziehung die Aussichten der Landarbeiter noch schlimmer macht, ist der schon früher von uns hervorgehobene Umstand, daß die übrigen Arbeiter, mit sehr wenigen Ausnahmen, selber mit Konflikten bedroht sind, wo nicht schon mitten drin stehen, wie z. B. ein großer Theil der Bergarbeiter. Die Krisis im Minengewerbe ist nämlich keineswegs beendigt, auch nicht auf dem Weg zu einer gütlichen Lösung. Die Verhandlungsnachrichten der Bourgeoispresse, insbesondere die, daß der Strike in Staffordshire beendet sei, sind sämtlich entweder sehr übertrieben oder völlig erdichtet; man braucht nur die letzte Nummer des „Beehive“, der sicherlich nicht übertriebt, durchzulesen, um sich zu überzeugen, daß das ganze Minengewerbe — und zwar auf beiden Seiten: des Kapitals und der Arbeit — in fieberhafter Aufregung und Kampfvorbereitung begriffen ist. Hier und da hat man sich friedlich geeinigt (in Cheshire, Yorkshire u. s. w.), aber das sind örtliche Waffenstillstände, die für das Allgemeine nicht ins Gewicht fallen. In Staffordshire sind ein paar hundert Arbeiter (400) zu Kreuz gekrochen, doch das will absolut nichts bedeuten, und weit entfernt, daß der Strike zu Ende sei, hat die Arbeitseinstellung eine solche Ausdehnung, daß, wenn sie nicht bald aufhört, nach den Worten des „Beehive“, eine vollständige Stodung des Geschäfts in Staffordshire (wo der Strike seinen Hauptstich hat) unvermeidlich ist. Unter den schottischen Bergarbeitern fehlt es an geschlossenem Zusammenhalten; an einigen Orten haben sie sich die Lohnreduktionen gefallen lassen, an andern die Arbeit eingestellt; es ist Alles dort in Ordnung. Am wichtigsten sind aber entschieden die Vorgänge in Südwales; die Grubenbesitzer haben es bis jetzt noch nicht gewagt, die letzte Brücke der Versöhnung abzubrechen. Anstatt eine Lohnreduktion zu decretiren, worauf die Arbeiter unfehlbar mit einem Strike antworten würden, haben sie sich vorläufig damit begnügt, alle laufenden Contrakte zu kündigen, die Bedingungen der neuen Contrakte künftigen Vereinbarungen überlassend. Die Arbeiter sind jedoch nicht gewillt, die Dinge ganz in der Schwebe zu lassen; der vollziehende Ausschuß der Bergarbeiter-Assoziation hat auf die gegenwärtige Woche eine allgemeine Delegirten-Versammlung anberaumt, welche festsetzen soll, inwieweit eine Lohnreduktion durch die Geschäftsjonkturen geboten ist; die von der Versammlung formulirten Vorschläge werden den Grubenbesitzern unterbreitet werden, und im Falle der Ablehnung wird die Assoziation keine Zeit mit Unterhandlungen verlieren, sondern sofort in den Kampf eintreten. Und der Kampf ist die wahrscheinlichere Alternative. „Der Stand der Geschäfte“, schreibt der vorsichtige „Beehive“, „wird in dem Glauben bestärkt, daß eine fast beispiellose Krise im Anzug ist (that an almost unparalleled crisis is approaching) und daß allem Vermuthen nach diese Distrikte wieder in einen Kampf zwischen Kapital und Arbeit werden hineingezogen werden.“

Der Zwiespalt anlässlich des Eintritts der H. Macdonald und Burt in die königliche Commission dauert fort, obgleich der „Beehive“ die Polemik eingestellt hat. Außer den Bergarbeitern haben sich auch verschiedene andere Arbeiterverbände und Gewerkschaften dafür ausgesprochen, daß es, da die Commission einmal existire, auch im Interesse der Arbeiter sei, ihre Forderungen zum Ausdruck zu bringen; jedenfalls sei es besser, die Arbeiter würden durch erwählte Freunde, anstatt durch aufstrotzende Repräsentanten, vertreten. Ob das Argument ein sichhaltendes ist, bleibt ungewiß, Thatsache ist, daß es mindestens der Hälfte der schottischen Arbeiter für sichhaltend gilt, — zum unbeschreiblichen Aerger der mit den Herren Gladstone, Morley, Bright und Condon möglichen Gewerkschaftsführer. Dieser Aerger ist so groß,

daß die Herren Guile und Broadhurst von der „Beehive“-Clique ein großes Arbeitermeeting in Rochdale (am 18. d.) trotz dringender Einladung und trotz bestimmter Zusage, zu erscheinen, demonstrierender Weise nicht besuchten, weil auch Macdonald eingeladen war, und auf dem Programm eine Resolution sich befand, welche das Verhalten Macdonalds und Burts mit Bezug auf die königliche Commission billigte.

Politische Uebersicht.

Die königliche „Leipziger Zeitung“, welche jährlich einen Netto-Uberschuß von 15,250 Thaler abwirft, war den Patronen des „Leipziger Tageblattes“ und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ von jeher ein Dorn im Auge. Herr Biedermann sah die „Leipziger Zeitung“ gar zu gern aus der Liste „des Feindes“ gestrichen, um seinem eifernen abonnenfenschwindlütigen Blatte Succurs zu verschaffen. Indessen denkt man nicht daran, das Blatt zu beseitigen, das sich streng sächsisch-particularistisch hält und sich mit den Nationalliberalen deshalb herumbalgen muß. Alle diese Umstände zogen sich bei der Berathung des Einnahme-Budgets im sächsischen Landtage zu einem mächtigen Gewitter zusammen, das auf die Nationalliberalen niederschlug. Schlaumeier Biedermann hatte keine gerochen und sich durch seinen „kranken Fuß“ von der Theilnahme an dem parlamentarischen Sedan ge-rettet. Der biederwänsche „kranke Fuß“ erinnert an den „kranken Fuß“ Bageners, oder auch an die kranke Hand, welche jenen preußischen General am orthographischen Schreiben hinderte. Der Abgeordnete Krause, der schon im Reichstage das Unglück hatte, für einen Sozialdemokraten gehalten zu werden, moßte den Brägel-ungen für Biedermann abgeben und Fortschrittler und Conservative, Minister und Collegen schlagen auf ihm herum, daß die preußischen Fegen davon flogen. Nachdem zuerst Dr. Windwig bemerkt, daß in Folge der vom Berliner Preßbureau aus-gestrahlten Corruption Deutschlands einem sehr bedauerlichen Zustande entgegengehe, erhob sich Herr Krause und zog gegen die „Leipziger Zeitung“ und gegen den Minister Kossig-Ballwig los, wobei ihm die adrener Bemerkung einfiel, die Nationalliberalen in Sachsen seien eine ihrer Zahl, ihrer Bedeutung und ihrem Einfluß nach mächtige Partei. — Dies wohl auch am besten dadurch illustriert, daß diese „mächtige Partei“ fast ungenadig in Sachsen es wagen darf, öffentliche Versammlungen abzuhalten, selbst in Leipzig nicht, und daß sie nur durch die „moralische“ Unterstützung von Berlin und die Reptilienpresse zu einer „Partei“ aufgepufft worden ist. Die sächsische Regierung aber in ihrer Angst vor Bismarck und den Sozialdemokraten und in ihrer Kurz-sichtigkeit hat ein extra für die Nationalliberalen zurechtgeschmittenes Wahlgesetz decretirt, so daß die Letzteren in den Stand gesetzt worden sind, im sächsischen Landtage das große Wort zu führen. — Doch genug — der unglückliche Krause forderte mit seinen Reage-rationen nicht nur den Abgeordneten Günther, der den Nationalliberalen sagte, sie könnten die Wahrheit nicht vertragen, sondern auch den Minister Kossig-Ballwig selbst heraus, welcher mit schwerem Geschütz anrückte und mit göttlicher Grobheit über Krause geiffel. Er sagte u. A.: „Die nationalliberale Presse erklärte, daß Niemand das Reich lieben könne, der nicht bereit sei, unge-prüft die Rechte des Landes zu opfern; sie zehe die sächsische Regierung der Pflichtvergessenheit, wenn sie die Rechte des Landes pflichtmäßig bei der Reichsgesetzgebung wahre; sie erwecke den Glauben, daß man kein treuer Anhänger des Reichs sein könne, wenn man die Treue, die man dem Landesherrn und Stammland gelobt hat, unverbrüchlich halten will. (Sehr gut.) Solchen Preßhänden gegenüber ist es ein Verdienst der „Leipziger Ztg.“, wenn sie eine hier von abweichende Haltung beobachtet. Planmäßig hat die außer-sächsische nationalliberale Presse, unterstützt von der inländischen, Sachsen verächtigt. Als in früherer Beziehung der sächsische Landesherr ein schales Wigblatt an die Placat-säulen der zweiten Stadt des Landes geheftet wurde, brandmarkten die sämtlichen nationalliberalen Blätter das nicht, sondern be-richteten es als ein interessantes Factum. (Recht: Pfui! Pfui! Abgeordneter v. Hausen: Pfui Teufel!) Die Regierung mißbilligte unter solchen Umständen nicht die Haltung der „Leipziger Ztg.“ — Er schloß: „Andere Staaten haben Dispositionsfonds zur Unterhaltung der Presse, in Sachsen wendet man dafür keinen Pfennig auf, sondern nimmt noch 16,000 Thlr. jährlich ein.“ — Diesem scharfen Dief gegen die von den Nationalliberalen so hoch-gepriesene preußische Preßwirtschaft gab Wigard noch mehr Nachdruck, indem er sagte, die nationalliberale Presse eröffne, sobald ein unabhängiges Blatt sich rege, ein wahres Kar-tätschenfeuer von Verdächtigungen auf dasselbe und die „Reichstreue“ sei denn doch etwas anderes, als händische Kriecherei vor einzelnen Personen.“ Die Nationalliberalen ihrer Kriecherei vor dem Gögen Bismarck sich wohl bewußt, ent-gegneten kleinlaut, daß sie jedenfalls „reichstreue“ seien und daß es in Sachsen, wie Krause meinte, nur ein einziges nationalliberales Blatt, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, gebe. (Armes „Leipziger Tageblatt“! Wird von den eignen „Parteigenossen“ verlugnet!) Da endlich machte der Abg. Walter den Nationalliberalen den Vorwurf: „Die deutsche Presse sei leider sehr wenig selbständig mehr, er müsse einen Theil derselben der Käuflichkeit, der Bestechung aus dem preußischen Reptilienfonds be-schuldigen. Wenn in Berlin der Concertmeister den Tact-stock erhebe, brülle der ganze Coc in Deutschland mit. (Lachen.) Das deutsche Reich werde bestehen, wenn es den Volks-bedürfnissen entspreche. Thue es Das nicht, so nütze alles Beschul-“

digen der „Reichsfeindlichkeit“ Nichts. Die Nationalliberalen ver-herlichten den crassesten Absolutismus, den drückendsten Militarismus, und wenn Jemand dagegen spräche, so sei der gleich ein Reichsfeind, der zu den Pfaffen gehöre. (Sehr wahr!) Das werde noch bittere Folgen bringen. Die Nationalliberalen erhoben ein großes Geschrei über das angebliche Katholischwerden eines sächsischen Offiziers, was gar nicht wahr war; als aber der Polizeidirector in Leipzig einen Ullas erließ, worin er allen Einwohnern gegen alles Gesez den Besuch der sozialdemokratischen Versammlung in Eisenach verbot, da habe sich kein nationalliberales Blatt gerührt. Redner habe sogar eine Bitte verloren, weil er es für unmöglich erklärte, daß die nationalliberale Presse diesen Ullas nicht tadeln würde.“ (Große Heiterkeit und Beifall) — Wenn nun für uns Sozialdemokraten die Parteien, die sich da gezankt, alle gleich reaktionär sind, so kann es uns doch nur freuen, wenn Andere die Nationalliberalen jener Prozedur unter-ziehen, welche wir schon so oft mit ihnen vorgenommen und welche dahin geht, das ganze Gewebe von Luz und Trug, von Heuchelei und Lüge, von Knechtlichkeit und Dummheit, mit welcher diese sogenannten nationalliberale Partei das deutsche Volk zu umspinnen strebt, zu zerreißen und die Fäden zu zeigen, die da spielen. Wer das thut, ist vorläufig gleichgültig; wenn das Publikum nur die Herren Bismarck in ihrer Blöße erblicken kann. Und es ist ja ein altes Sprichwort: „Wenn zwei sich zanken, die einander zu belüthen pflegen, so kommt die Wahrheit an den Tag.“

Und welch gnädige Fügung Gottes, daß Herr Biedermann gerade einen kranken Fuß hatte! Schredlich, wenn auch der „An-standsbame“ die Schö. plästerchen öffentlich von den Wangen zerissen worden wären! Dafür sind ihre Fosen im Landtag gestäubt worden und sie mag sich zu Hause im Spiegel beschauen.

— Kinder des Proletariats. Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Chemnitzer freie Presse“: „Unser Segner, welche uns mit großer Boiliebe vorwerfen, daß wir die Familie zerstören wollen, haben bekanntlich nicht genug daran, daß sie die Frau des Arbeiters aus ihrem häuslichen Wirkungskreise, von ihren Kindern wegweisen und in der Fabrik ausbeuten, nein, sie ziehen sogar schon die zarten Kinder in die verderbliche Atmosphäre der Fab-riken, sie scheuen sich nicht, die schwächlichen Gestalten der Kleinen viele Stunden lang arbeiten zu sehen und den Ertrag solcher Arbeit zu verprassten, auch ist es ihnen ganz gleichgültig, ob das zukünftige Geschlecht durch solche Zustände schon im Keime physisch und moralisch ruiniert wird. Zwar ist nach den Landesgesetzen die Kinderarbeit in den Fabriken eingeschränkt — traurig genug, daß die Gesezgeber nicht so viel menschliches Gefühl in der Brust haben, solchen Frevol ganz zu verbieten! — aber trotzdem wuchert dieses Unwesen namentlich in dem Theile Sachsens, der unsere nächste Umgebung bildet, in der läppischen Weise. Die Fabrikanten, so sehr sie sich sonst hinter das Gesez verschauzen, wenn es zur Wahrung ihres „Eigenthums“ dienen soll, wissen dasselbe in diesem Falle oft auf die dreiste Weise zu umgehen, und wir haben aus Weidau, Grimmitzsch u. c. schon ganz erschreckende Beispiele darüber zu melden gehabt.“

Das empörendste Beispiel für den Mißbrauch von Proletarier-kindern zu liefern, blieb aber für Chemnitz aufzuspärrt.

Es existirt hier eine Ultramarinfabrik, Firma: Theuerer und Gehler; dieselbe braucht Arbeitskräfte zur Befertigung der blauen Stärkelagen, einer Beschäftigung, welche höchst schädlich und ge-fährlich ist, da das bei derselben unvermeidliche Einschlagen des giftigen Staubs Lungenentzündungen und Schwindel zur fast un-ausbleiblichen Folge haben muß. Es haben sich vielleicht nur wenige Erwachsene von solcher Arbeit gefunden, Kinder sind wahrscheinlich von gewöhnlichen Eltern noch viel weniger dazu herangezogen wor-den. Hören wir nun, auf welche Weise man dieser Fabrik Arbeits-kräfte verschafft.

In einer Stadt, wie Chemnitz, wo die Schornstein-Barone es zu einer so großen Fertigkeit in der Ausbeutung der weiblichen und männlichen Arbeitskräfte gebracht haben, ist es kein Wunder, daß es verwaarloste Kinder gibt. Dieser Umstand ist viel-mehr ganz in der „Ordnung“, nämlich in der geübten Ord-nung unserer gesellschaftlichen Zustände, deren konsequente Folge er ist. Nun läßt man die armen „verwaarlosten“ Kinder aller-dings nicht auf den sumpfigen Straßen der Stadt umkommen und verkaufen, denn man ist sehr human in Chemnitz, so human, daß man eine „Versorgungsanstalt für verwaarloste Kinder“ errichtet hat. In dieser Anstalt werden die armen Bärmer unter-gebracht, und man glaubt nun nicht nur, das Verbrechen, welches die Gesellschaft an ihnen begeht, geföhnt zu haben, sondern man denkt ihnen auch gnädig und wohlthätig gewesen zu sein. Aber sie müssen doch zur Arbeit angehalten werden, man muß ihnen Beschäftigung geben, damit sie der Welt etwas nützen. Früher gab man ihnen Garn zu wickeln u. c., da brauchte jedoch die Ultra-marinfabrik Arbeitskräfte zur Befertigung ihrer Stärkelagen . . . halt, das ist etwas für diese Kinder, sie sind ja ohnedies Arbeit ganz wahrloft, für sie ist diese, den Körper vergiftende Arbeit ganz passend! — Es werden jetzt thatsächlich die Knaben in dem jugendlichen Alter von sechs und sieben Jahren in der Versorgungsanstalt selbst damit beschäftigt, diese für Erwachsene sogar schädliche Beschäftigung zu verrichten. —

So „versorgt“ man Proletarierkinder, deren Eltern für die Vermehrung des Reichthums ihrer Ausbeuter so sehr thätig sein müssen, daß sie nicht Zeit haben, ihre Kleinen zu schügen. Es ist wahr, sie werden bald die Schwindel haben, sich also nicht lange im Kampfe ums Dasein abzumühen brauchen — sie sind versorgt!“

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen — wenn sich unsere moderne „Civilisation“. In der „Chemniger freien Presse“ vom 1. d. lesen wir: „Gestern (am 29. April) begann die Ausschreibung im Aufhebungsbüreau Chemnitz. Es gelangten im Ganzen 201 Militärpflichtige zur Musterung; hier von wurden 50 für vollkommen, 8 für nicht vollkommen die 18jährig, 97 für zeitig und 44 für dauernd unbrauchbar befunden, und 4 wegen augenfälliger Unbrauchbarkeit definitiv ausgemustert. Das heißt unter der jetzt im 22. Jahr, also im kräftigsten Alter stehenden männlichen Jugend der Industriestadt Chemnitz sind volle drei Viertel dauernd oder vorübergehend unbrauchbar für den Militärdienst, und ist nur ein Viertel, noch dazu ein knappes Drittel im Besitz der zum Militärdienst erforderlichen, durchaus nicht hoch veranschlagten Körperkraft. Mit anderen Worten: von den 201 jungen Männern, welche soeben in Chemnitz zur Stellung gekommen sind, hat der Industrialismus 151 zu ganzen oder halben Krüppeln gemacht. Hunderteinundfünfzig von Zweihundert und Einem!

Schlechtbesoldete Lehrer, hungernde Wittwen, unbesoldete Invaliden und gänzlich leer ausgehende Männer der Kunst und Wissenschaft sind keine Dinge zum Bewundern in unserer heutigen Gesellschaft, aber ein unbesoldeter Verwaltungsrath einer Aktiengesellschaft ist denn doch als „kulturhistorische“ Erscheinung zu wichtig, als daß wir uns nicht näher mit demselben befassen sollten. Diese seltene Pflanze soll Niemand anders sein, als der Berliner — Polizeipräsident von Rabai.

In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 2. Mai wurde das von der Regierung eingebrachte Gesetz, welches die Beilegung von Staatsbränden bei der Gründung und Verwaltung von Aktiengesellschaften u. s. w. verbieten soll, in zweiter Lesung durchberathen und auch angenommen. Der tugendliche Paster, welcher als „verfloßener“ Lindwurmblöcker hier ein Wortchen mitsprechen zu sollen glaubte, fiel wie bei seiner Wogeneriade aus der Rolle und machte in seiner Schwermüdigkeit folgende „Entscheidung“:

„Es thut mir im höchsten Grade leid, daß wir ein ganzes Jahr durch dieses Gesetz aufgeschoben sind und noch mehr leid thut es mir, daß innerhalb dieses Jahres, wie ich berichtet bin, hohe Staatsbeamte es für gut und passend gefunden haben, derartige auf sie gefallene Wahlen in der Zwischenzeit anzunehmen. (Hört! Hört!) Auch diese Beamten würden jetzt schon unter die Wohlthat des Gesetzes fallen. In den vorangegangenen Tagen hat wieder ein hoher Beamter diese Wahl auf sich zu laden gewünscht, denn ich nehme nicht an, daß Zwangswahlen vollzogen werden, wodurch die Beamten genöthigt werden, solche inkriative Stellen anzunehmen. (Hört! Hört!) Es ist der Polizeipräsident von Berlin, auf den neulich eine solche Wahl gelenkt worden ist.“

Der ungeschickte Vize-Vorzinsler sprach damit in ein Weppennest, das alsbald zu rumporen begann. Waz Paster angeführt, so übertraf ihn der Herr Minister des Innern, Herr von Eulenburg, noch bedeutend in dieser ergötzlichen Eigenschaft, indem er in seiner Berlegenheit den Offenherzigen spielte und die Patsche vergrößerte, welche der Vize-Vorzinsler angerichtet. Eulenburg erwiderte:

„Es wurde vordem erwähnt, daß der Polizeipräsident v. Rabai die Erlaubnis erhalten haben solle, in den Verwaltungsrath einer Eisenbahn — ich weiß im Augenblick nicht, welcher — (es ist die Anhaltiner) einzutreten. Was darüber verhandelt ist, ist folgendes: Herr v. Rabai fragte mich, ob es denn absolut unzulässig sei, Mitglied des Verwaltungsrathes einer Eisenbahn zu werden; er glaube in dieser Stellung nützlich wirken zu können. Darauf erwiderte ich ihm, es verstände sich aber dann von selbst, daß er nicht einen Pfennig Remuneration empfinde. Das ist Alles, was darüber verhandelt worden ist.“

Wie niedlich! Wenn man so einen preussischen Minister hört, sollte man wirklich glauben, das Wasserlein der frommen Denkartart sei noch niemals durch die bösen Gedanken eines Gründers getrübt worden, sollte man wirklich glauben, unter dieser Sonne laufen nur edle, uneigennütige Menschen herum, die kein größeres Vergnügen kennen, als sich für Andere aufzuopfern, für Andere im Schwelge ihres Angeichts zu arbeiten — „ohne Remuneration“. Und zu diesen „Ebenbildern Gottes“ gehört in erster Linie der Polizeipräsident von Rabai, der, ein Verwaltungsrath ohne Remuneration, in der ganzen Culturgeschichte beispiellos dasthet!

Zu Barzin aber mag man denken: „Der verfluchte P — hat das Pech, daß er immer noch Andere mit sich zieht, wenn er reinfällt und aus der Schule schwagt!“

Uebrigens hat, nach Eulenburgs eigenen Worten, der Polizeipräsident Nichts hinzuzufügen gewünscht, als Eulenburg sagte, es verstände sich von selbst, daß Rabai als Verwaltungsrath keinen Pfennig Remuneration bezöge. Und so können wir mit ungeheurer Heiterkeit zusehen, wie man in Preußen gegen das Gründertum zu Felde zieht, während man Verwaltungsräthe zu Polizeidirektoren hat.

„Sanhirs“ Erdenwallen. Entgegen den Mittheilungen der Disziplin versichert das Berliner Wochenblatt „Argus“, ganz genau davon unterrichtet zu sein, daß „Herr Dr. Karl Ludwig Regidi, Professor des Johanniums in Hamburg und Professor der Geschichte, in Sweden aus dem Probirebureau entlassen und statt seiner der bekannte Dr. Hermann Kobolski zum Ober-Probireur ernannt werden soll.“ Sollte vielleicht die famose Affäre mit der „Neuen Berliner Zeitung“ zu dieser plötzlichen Aenderung ihr Theilchen beigetragen haben? Schade, daß der Reichstag schon auseinandergegangen! „Unser Braun“ könnte vielleicht Anlaß nehmen, die Beschaffung eines Pensionfonds für invalide „Sanhirs“ aus Reichsmitteln zu beantragen! — Herr Kobolski aber, der sich während der Belagerung von Paris als Correspondent der „Weserzeitung“ in die Stadt einschlich und beinahe als Spion an einen Laternenpfahl angeknüpft worden ist, wäre nun in jenem Hirs anlangt, dem er schon so lange mittelst des reichsfeindlichen Bindes zuscherte. Man kann er mit vollem Baden in das große Reichs-Nachwächterhorn, genannt Probirebureau, blasen. Wollen leben, wie lang er gut thun wird. Das Zeugniß können wir dem Mann anstellen, daß er die für die Probireanstalt nöthige „Sinnungslosigkeit“ in weit höherem Maße besitzt, als der kleine Regidi.

Stieber? Im „Beilage“ schreibt Parteigenosse Geiser: „Wenn ich diesmal über eine persönliche Angelegenheit persönlich berichte, so geschieht das nur, weil ich mich von Seiten des — B — alle, wollen wir sagen, einer Verdrängung eiferne, die eines ganz besonderen Dankes werth ist. Für mich erst die deutsche Post als leidlich sicheres Beförderungsinstitut für Briefe und dergl. gar nicht mehr; es sind, abgesehen von anderen noch nicht völlig karggehaltene Fällen, allein in voriger Woche zw. von mir geschriebene Familienbriefe spurlos verschwunden. — Außer-

dem kam in letzter Woche ein an mich gerichteter Stadtpostbrief total zerfetzt, amülich zerlegt und mit der Bemerkung versehen, er sei bereits defekt vorgefunden, in meine Hände und ein anderes Schreiben kam, als es bei mir ankam, bereits die Spuren einer gewaltthätigen Deffnung. Zu bewahren, was an solchen Briefräubereien schuld ist, überlasse ich den Lesern. Zugleich theile ich Allen, welche mit mir in brieflicher Verbindung stehen, mit, daß ich niemals länger als höchstens zehn Tage die Antwort auf Briefe u. s. schuldig bleibe und daß jede weitere Verzögerung vermuthlich der besonderen Freundschaft Stiebers und Consorten zu danken ist.“

Wie selbst, die wie aus letzter Zeit wieder ähnliche Fälle von „defekt vorgefundener“ Briefen und Paketen mit amülichem Verschluß berichten könnten, bleiben bei unserer alten, goldenen Regel stehen: „Was Stieber nicht wissen soll, darf keinem Briefe anvertraut werden.“

Aus Mainz meldet man uns, daß Most am 4. Mai nach Berlin übergeführt worden ist. Somit scheint sicher, daß der in solchen Dingen schon seit langem bekannte Staatsanwalt Lessendorff sich entschlossen hat, das „Hühnchen“ mit Most zu rupfen, von welchem er in der Verhandlung gegen den Parteigenossen Heinsch gesprochen hat, als Most's „Proletariatsliederbuch“ zur Sprache kam. Warten wir ab, wer in dem nunmehr einzuleitenden Prozesse der „Gerapfte“ sein wird; zum Mindesten hoffen wir, daß das Verfahren des Herrn Lessendorff erwünschte Gelegenheiten bietet, diesem Gesellschaftler par excellencem ein paar patriotische Federn aus den staatsanwaltschaftlichen Flügeln auszurumpfen.

Angesichts so großer Heldenthaten in Hof und Nürnberg hat der Magistrat von Erlangen seinem Patriotismus weit eifriger freien Lauf gelassen und die Erlanger Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ebenfalls angezogen. So macht's ein Krähwinkel dem andern nach.

Moral und Eigenthum.

II.

Nachdem also Schopenhauer das Recht auf nicht durch eigene Arbeit erworbenes Vermögen bestritten, entwickelt er die heutige Erwerbstheorie in folgenden, mitunter gelungene Satire atmenden Worten: „Demzufolge betrachten Viele, im Stillen, das Eigenthum der Andern als allein nach positivem (d. h. nicht natürlichen) Rechte besessen. Finden sie daher Mittel, es ihnen mittels Benutzung, ja auch nur Umgehung der Gesetze zu entreißen, so tragen sie kein Bedenken, denn ihnen scheint, daß Jene es auf demselben Wege verlieren, auf welchem sie es früher erlangt hatten, und sie sehen daher ihre eigenen Ansprüche als eben so gut begründet an, wie des früheren Besitzers. Von ihrem Gesichtspunkt aus ist in der bürgerlichen Gesellschaft an Stelle des Rechts des Stärkeren das des Klügeren getreten. — Inzwischen ist der Reiche oft wirklich von einer unerbürdlichen Rechthlichkeit, weil er von ganzem Herzen einer Regel zugehan ist und eine Maxime anspricht erhält, auf deren Befolgung sein ganzer Besitz beruht; daher er sich zu dem Grundsatz suum cuiusque (Jedem das Seine) in vollem Ernst bekennet und nicht davon abweicht. Es giebt in der That eine solche objektive Anhänglichkeit an Treue und Glauben, mit dem Entschluß, sie heilig zu halten, die bloß daraus beruht, daß Treue und Glauben die Grundlage alles freien Verkehrs unter Menschen, der guten Ordnung und des sicheren Besizes sind, daher sie uns selbst gar oft zugut kommen und in dieser Hinsicht sogar mit Dofsen ansrecht gehalten werden müssen; wie man ja an einem guten Aker auch etwas wendet. Doch wird man die so begründete Rechthlichkeit, in der Regel, nur bei wohlhabenden oder wenigstens einem einträglichen Erwerb obliegenden Leuten finden, am allermeisten bei Kaufleuten, als welche die deutlichste Ueberzeugung haben, daß Handel und Wandel am gegenseitigen Vertrauen und Credit ihre unentbehrliche Stütze haben. Hingegen der Arme, der bei der Sache zu kurz gekommen ist und vermöge der Ungleichheit des Besizes, sich zu Mangel und schwerer Arbeit verdammt sieht, während Andere, vor seinen Augen, im Ueberfluß und Müßiggang leben, der wird schwerlich erkennen, daß dieser Ungleichheit eine entsprechende Ungleichheit der Verdienste und des rechtlichen Erwerbs zum Grunde liege. Wenn er aber dies nicht erkennt, woher soll er dann den rein ethischen Antrieb zur Ehrlichkeit nehmen, der ihn abhält, seine Hand nach dem fremden Ueberflusse auszustrecken? Weisens ist es die gesetzliche Ordnung, die ihn zurückhält. Aber wenn einmal die seltene Gelegenheit kommt, wo er vor der Wirkung des Gesetzes geschützt, durch eine einzige That die drückende Last des Mangels, welche der Avidid des fremden Ueberflusses noch fühlbarer macht, von sich wälzen und auch sich in den Besitz der so oft beneideten Genüsse setzen könnte, — was wird da seine Hand zurückhalten? Religiöse Dogmen? Selten ist der Glaube so fest. Ein rein moralisches Motiv zur Gerechtigkeit? Vielleicht in einzelnen Fällen; aber in den allermeisten wird es dann nur die auch dem geringen Manne sehr angelegene Sorge für seinen guten Namen, seine bürgerliche Ehre sein, die augenscheinliche Gefahr, durch eine solche That auf immer ausgeschlossen zu werden aus der großen Freimaurerloge der ehrlichen Leute, welche das Gesetz der Rechthlichkeit besorgen und danach auf der ganzen Erde das Eigenthum unter sich vertheilt haben und verwalten, die Gefahr, in Folge einer einzigen, unehrlichen Handlung zeitweilig ein Paria der bürgerlichen Gesellschaft zu sein, Einer, dem Keiner mehr traut, dessen Gemeinshaft Jeder flieht und dem dadurch alles Fortkommen abgeschnitten ist, d. h. mit Einem Wort: „Ein Kerl, der gestohlen hat.“ — und auf den das Sprichwort geht: „Wer Ein Mal flieht, ist zeitweilig ein Dieb.“

„Dies also sind die Wächter der öffentlichen Rechthlichkeit und wer gelebt und die Augen offen gehabt hat, wird eingestehen, daß bei weitem die allermeiste Ehrlichkeit im menschlichen Verkehr nur ihnen zu verdanken ist, ja, daß es nicht an Leuten fehlt, die auch ihrer Wachsamkeit sich zu entziehen hoffen und die daher Gerechtigkeit und Rechthlichkeit nur als ein Aushängeschild, als eine Flagge betrachten, unter deren Schutze man seine Kapereien mit desto besserem Erfolge ausführt. Wir haben also nicht sogleich in heiligem Eifer aufzufragen und in Harnisch zu geraten, wenn ein Moralist ein Mal das Problem aufwirft, ob nicht vielleicht alle Rechthlichkeit und Gerechtigkeit im Grunde bloß konventionell (übereinstimmend) wäre, und er demnach, dieses Prinzip weiter verfolgend, auch die ganze übrige Moral auf einseitige, mittelbare, zuletzt aber doch egoistische Gründe zurückführen sich bemüht, wie Hobbes, Descartes, v. Klemens und Andere ihrer Zeit es schamlos versucht haben. Von dem größten Theil der gerechten Handlungen ist dies sogar wirklich wahr und richtig, wie ich im Obigen gezeigt habe. Daß es auch von einem beträchtlichen Theil der Handlungen der Menschenliebe wahr sei, leidet keinen

Zweifel, da sie oft aus Ofsentation (um Aufsehen zu erregen) sehr oft aus dem Glauben an eine gerechtfertigte Retribution (Wiedervergeltung), die wohl gar in der That oder vollends Rabul Zahl geleistet würde, hervorgehen, auch noch andere egoistische Beweggründe, sondern nur der Erfahrung zu berufen, die einzeln oder ungewissenshaften Fälle, wo nicht nur die Gefahr gefühlter Verfolgung, sondern auch die der Entdeckung und selbst jeder Bedachte ganz ausgeschlossen war und dennoch selbst vom Armer dem Reichen das Seinige gegeben wurde: z. B. wo ein Verlorenes oder Gefundenes, wo ein von einem Dritten und bereits Verstorbener Deponirtes dem Eigenthümer gebracht wurde, wo ein im Geheimen von einem Landesfürsten bei einem armen Mann gemachtes Depositem treulich bewahrt und zurückgegeben wurde. Dergleichen Fälle giebt es, ohne Zweifel; allein die Ueberzeugung, die Nahrung, die Hochachtung, womit wir sie entgegennehmen, bezeugen deutlich, daß sie zu den vereinzelt Dingen, den seltenen Ausnahmen gehören. Es giebt in der That wahrhaft ehrliche Leute — wie es auch wirklich vierblättrigen Klee giebt —; aber Hamlet spricht ohne Hyperbel, wenn er sagt: „Nach dem Paß dieser Welt heißt christlich sein: „ein aus zehntausend Auserwählter sein.“ — Gegen den Einwand, daß den oben erwähnten Handlungen zuletzt religiöse Dogmen, mithin Rücksicht auf Strafe und Belohnung in einer andern Welt, zum Grunde lagen, würden sich auch wohl Fälle nachweisen lassen, wo die Vollbringer derselben gar keinem Religionsglauben anhängen, — was lange nicht so selten ist, wie das öffentliche Bekenntniß der Sache.“

So weit unser Philosoph, dessen System (wenn auch nicht durchgängig, so doch in den Hauptpunkten) auf der Höhe der Zeit, wie kein anderes, steht und darum 40 Jahre hindurch nicht oder weniger todgeschwiegen worden ist. Wie dürfte man auch zugeben, daß Jemand, der (siehe oben) eine Psychologie des Diebstahls schrieb, die von Staatsanwälten für eine Rechtfertigung des Verbrechens gehalten werden könnte, unter die Philosophen gezählt würde? Und davon ganz abgesehen — mag dem Schopenhauer nicht schon darum der Charakter eines großen Philosophen abgesprochen werden, weil er — ganz gegen die alte Würde seines Standes — ein Dentsch schreibt, das jeder Laie mit gesundem Verstand ohne Beschwär und Mühe verstehen kann? —

Gewerkschaften.

Verband der Klempner (Spengler) und verwandten Berufsgeos.

Hamburg. Die Generalversammlung steht nahe bevor und gebe ich hiermit die Reihenfolge der Sitzungen bekannt. Die erste Sitzung findet statt am Sonntag den 9. Mai, Nachm. 2 Uhr (Abends findet das Stiftungsfest der Berliner Mitgliedschaft statt). Sonntag den 10. Vormittags 11 Uhr zweite Sitzung, Nachmittag 3 Uhr dritte Sitzung, Montag den 11. Morgens 9 Uhr vierte Sitzung.

Sämmtliche Mitgliedschaften werden nochmals ersucht, im Falle sie keinen Delegirten entsenden können, ein Mandat an unterstehende Adresse einzufügen. Im Mandat muß die Mitgliedschaft angegeben sein; ferner muß ein Protokoll von der Versammlung in der die Wahl stattgefunden hat, beigefügt sein.

Mandate sind einzusenden an den Bevollmächtigten in Berlin, Hr. Schulze, Marienstr. 19, 2 Tr.

Mit Gruß Der Verwaltungsrath, W. Regger, Geschäftsführer.

NB. Der Empfang der Delegirten findet statt im Café Seifert, Dresdenstraße 85.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Gotha. Die Arbeitsverhältnisse der Karlsruher Genossen ist trotz der versöhnlichen Haltung, welche von uns empfohlen und von denselben beachtet wurde, zur Thatsache geworden. Unsere Genossen verlangen soviel zu verdienen, um als Menschen leben zu können, und erhalten eine infame spöttische Antwort. Jene traurigen Pharisäer aber, die nur angesichts der Polizei und wissen, daß die gemachte öffentliche Meinung für sie ist, den Rath haben, ihrer Inconsequenz noch den Spott hinzuzufügen, gilt es zu beweisen, daß wir lebensfähig und stark genug sind, um Unbilden jeder Art zurückzuweisen.

Collegen, erlahmt nicht in Eurer Ofsertwilligkeit, unterstützt die Karlsruher Genossen nach Kräften. Unsere Gewerkschaft ist eine Familie, und wenn ein Glied derselben verlegt wird, muß es von uns allen empfunden werden, müssen wir alle dafür einstehen. Aber nicht allein die Schuhmacher fordern wir auf, zu unterstützen, sondern sämtliche Arbeiter. Wir haben auch nie zurückgestanden und werden nicht zurückstehen, wenn es gilt, leidende Brüder in diesem großen sozialen Kampfe zu unterstützen.

Die in letzter Zeit öfters vorgekommene Statutenverletzung die Nichtachtung der Beschlüsse des Verwaltungsraths, die einseitige Tätigkeit mancher Mitgliedschaften veranlaßt uns, die Mitgliedschaften aufzufordern, die Statuten genau zu studiren und streng darnach zu handeln. Für Abweichungen von denselben und für die daraus entstehenden Fehler sind dieselben jederzeit verantwortlich. Lässe und dem Statut sowie den Beschlüssen der Verwaltung zuwiderhandelnde werden fortan verurtheilt. Bei den Reisenden möge man genau darauf achten, ob das Quittungsbuch mit der Unterstüßungslegitimation versehen und ob 3 Monate der Gewerkschaft beigezahlt ist. Wo dies nicht der Fall, ist die Unterstüßung zu verweigern. Ebenso ist streng nach dem Reglement der Coupons zu handeln. Beim Ausschneiden der Coupons sind die Stempel mit abzuschneiden.

Unterzeichneter stellt noch folgenden Antrag zur Generalversammlung: Dem § 5 hinzuzufügen: Die Reiseunterstüßung nimmt ihren Anfang, wenn das Mitglied 6 volle Monate der Gewerkschaft beigezahlt hat.

Abrechnung. Kassenbestand 318 Thlr. 16 Gr. 8 Pf. Einnahme: Esenach 1 7, Rühlhausen 1 15 5, Reimingen 2 2 9, Nürnberg 13, Crimmitschau 1 15 5, Wolfendüffel 1 22 5, Erfurt 6 14 9, Braunschweig 6 7, Deuben 2 25, Landshut 2 5, München 10 16 1, Augsburg 2 24 5, Wanders 3 20, Würzburg 2 18 8, Landshut 1 21 5, Mannheim 5 4 4, Arnstadt — 26, Chemnitz 1 15, Siegen 1 6, Weimar 3 9 5, Rochlig 1 29, Frankfurt a. M. — 28, Berlin — 8 für Protokolle. Summa der Einnahme mit Kasse bestand 393 Thlr. 28 Gr. 9 Pf. Ausgabe: Abonnement für Volksstaat — 6 7, do. Schuhm. Zeitung — 26 3, Abzahlung für Druck der Statuten 15, für Agitation Thlr. 29 15, für 5 kleine Stempel 2, Würzburg Zuschuß 1 7 5, Gehalt und Verlag des Vorsitzenden 14 12 4, Porto des Kassierers — 11 5. Summa 63 Thlr. 17 Gr. 9 Pf.

Bilanz. Einnahme Thlr. 393 28 9. Ausgabe „ 63 17 9.

bleibt Kassa Thlr. 330 11 —.

Als Neuanten sind folgende zu verzeichnen: Apolda 1. Quartal 74, Dresden März und April, Eßlingen 1. Quart. 74, Freiberg 1. Quart. 74, Heinitz 1. Quart. 74, Leipzig März und April, Stuttgart 1. Quart. 74, Wiesbaden März und April, Offenbach Dezember und 1. Quartal 74. Ertragssteuer für den Todesfall rekruten: Leipzig, Gießen, Deuben, Esenach, Ebnitz, Eßlingen, Nürnberg und Apolda.

Für die Verwaltung: W. Bod.

Allgemeiner Löhnerverein für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.

Dresden. Die erste ordentliche Generalversammlung findet am 6., 7. und 8. Juni in Dresden statt, und ersuchen wir alle Mitgliedschaften dringend, Delegirte zu dieser Generalversammlung zu entsenden. Alle Anträge sind drei Wochen vorher einzulegen. Je zahlreicher die Generalversammlung durch Delegirte besetzt wird, um so eher können wir ein großes Ganzes schaffen.

Schmeißer, Vorsitzender, Rosenweg 61.

Metallarbeitergewerkschaft.

Leipzig. In Nr. 47 des „Volksstaat“ legt der Ausschuss der Metallarbeitergewerkschaft den Mitgliedschaften die Verschmelzung mit dem auf dem Congreß in Hannover gegründeten „Allgemeinen Metallarbeiterverband“ zur Erwägung vor. Die Leipziger Mitglieder können nach genauer Erwägung des Obigen sich nicht dazu entschließen, eine Vereinigung auf gewerkschaftlichem Gebiet einzugehen, so lange nicht auf politischem Gebiete eine Vereinigung stattgefunden hat. Da nach dem Congreßbericht in Nr. 48 des „Volksstaat“ ferner erklärt wird, daß die Statuten des neuen Verbands unseren bisherigen Gewerkschaftstatuten entnommen sind, können wir uns erst recht nicht dazu entschließen, etwas Neues zu gründen, indem den Mitgliedern nichts Besseres geboten, sondern nur neue Geldopfer auferlegt werden. Ferner erblicken wir in der Zurückhaltung der Versendung des Protokolls (so kurz vor unserer Generalversammlung) eine Beeinträchtigung, da auf der Generalversammlung über Annahme oder Ablehnung der Verschmelzung beschlossen werden soll.

Die Leipziger Mitglieder fordern daher alle Mitglieder der Metallarbeitergewerkschaft auf, die vom Ausschuss vorgeschlagene Vereinigung im Interesse der jetzt bestehenden Gewerkschaft abzulehnen.

Die Mitglieder Leipzigs.

Correspondenzen.

Chemnitz. Die „Chemn. Fr. Presse“ schreibt: „Belanntlich sind die Liberalen auf die schöne Idee gekommen, die Sozialdemokratie durch Reizeprediger todzumachen oder ihrer ferneren Ausbreitung wenigstens Schranken zu ziehen. Ein solcher Drahtentwicker war gestern auch in Chemnitz erschienen, nachdem er schon hier und da in Sachsen aufgetaucht war und ließ auf den Plätzen durch den sogenannten Chemnitzer Arbeiterverein zur Anhörung eines Vortrags über das Thema: „Der Milliardenreue und seine Folgen“ einladen. Der höchstens 150 Personen fassende Saal der Centralherberge, welche legierte, wie sich bald herausstellen sollte, keineswegs eine „Herberge der Gerechtigkeit“ ist, war von 110 Personen besetzt, darunter wenigstens 40 Sozialdemokraten. Zunächst konnte man beobachten, daß die Liberalen keineswegs Gerächter von Arbeitergroßen sind, wie man nach dem Auftreten des Herrn Rebaustart hätte annehmen können. Derselbe hat nämlich, wie bekannt, behauptet, die Sozialdemokraten verlegten ihre Versammlungen gewöhnlich auf die Lohnstage, um den Arbeitern auf diese Weise ihr Geld um so sicherer abzunehmen zu können. Es wurde vom nationalliberalen, sogenannten Arbeiterverein ebenfalls ein freiwilliges Entree erhoben, was wir vollständig billigen, wir benutzen aber die Gelegenheit, Herrn Stark auf diese Thatsache aufmerksam zu machen, damit er in Zukunft, wenn er wieder Lust verspürt, die Arbeiter gegen die Sozialdemokraten aufzuwehen, Beranlassung nimmt, etwas geschickter zu verfahren. Kommen wir nun zum Vortrage des Herrn Dr. Lindwurm. Der Zweck desselben sollte nach Mittheilung des Vorsitzenden, Herrn Schelle, „Vollbelehrung“ sein, die Tendenz war: zu beweisen, daß die Milliarden keineswegs den deutschen Nationalreichtum vermehrt hätten, daß sie überhaupt im Vergleich mit der Menge des vorhandenen Nationalreichtums gar nicht in Frage kämen. Zur Führung dieses höchst überflüssigen Beweises spielte Herr Lindwurm eine Stunde lang mit Zahlen und nur so nebenbei fielen Bemerkungen, aus welchen hervorging, daß Redner beabsichtigte, bei seinen Zuhörern Zufriedenheit mit den bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen hervorzubringen. Er behauptete, um sich überhaupt erst eine Basis für seinen Vortrag zu schaffen, alle Welt habe bei Eingang der Milliarden geglaubt, es werde durch dieselben ein ungeheurer Aufschwung der Geschäfte eintreten und lediglich in Folge dieses Glaubens sei der Aufschwung wirklich eingetreten. Herr Lindwurm scheint demnach über den gesellschaftlichen Zusammenhang zwischen Ueberproduktion und Geschäftskreislauf noch wenig nachgedacht zu haben. Auch über die Art, wie die Milliarden aufgebracht worden sind, befand sich der „Volksbildner“ offenbar in der harmlosesten Unkenntnis, denn er sagte wörtlich: „Wir haben die Milliarden bekommen, welche die Franzosen hatten, aus ihren Taschen sind sie in die unsrigen gewandert.“ Von der in allen demokratischen Blättern erfolgten Aufrechnung, nach welcher bei dem Kriege deutscherseits ein gutes Geschäft gemacht worden ist, hatte Herr Lindwurm ebensowenig Kenntnis genommen, denn er behauptete, die 5 Milliarden seien nur eine knappe Ersetzung des Verlustes, welchen wir durch den Krieg erlitten. Der Aufschwung der Geschäfte soll nach ihm lediglich eine Folge des Vertrauens sein, welches die Machtstellung Deutschlands verbreitet habe, leider wäre dann dieses Vertrauen ziemlich kurzlebig gewesen, denn jetzt sieht es ja mit dem guten Geschäftsgang schlecht genug aus. Daneben spielten die abgebrauchten Phrasen der Manchester-Schule eine große Rolle. Hier nur eine: „Unser gesellschaftliches Leben beruht auf dem Austausch, so kommt Jeder in Besitz dessen, was er braucht.“ Das war doch sicherlich sehr belehrend für die Arbeiter, sie brauchen also, wenn sie ein Bedürfnis haben, nur zu lauern! Die modernen Gründungen sind Herrn Lindwurm nicht schwebelien, sondern eine Kospizielung der Produktion.“ Derselbe krönte seinen Vortrag mit der Schlussbemerkung, daß, wenn ein solches Geschäft (das Einigen von Krüppelgeschädigung) wieder zu machen sei, man nach seiner Ansicht lieber zehn Milliarden, anstatt fünf nehmen sollte. — Unter diesen Umständen schien es zwar keineswegs notwendig, daß sich für diesen Lindwurm ein Ritter Georg fände, indessen, da der sogenannte Chemnitzer Arbeiterverein nun einmal die Herausforderung hatte ergehen lassen, sich ausnahmsweise Gäste zu bitten, so glaubten einige Sozialdemokraten nach eröffneter Diskussion das Wort ergreifen zu müssen, um Herrn Lindwurm seinen Standpunkt einigermaßen klar zu machen. Herr Schelle nahm den Volksbildner oder unter seine schlingende Obhut, entzog Bahlreich das Wort und schloß die Dis-

ussion, worauf es noch zu zeigen nicht sehr freundschaftlichen Auseinandersetzungen kam, die jedoch für Herrn Lindwurm keine Nothwehr haben werden, so daß er ohne Zweifel seine belehrende Rundreise durch Sachsen weiter fortsetzen wird. Wir empfehlen denselben hiermit der Beachtung unserer Parteigenossen auf das Dringlichste.

Breslau. Herr Dr. Max Hirsch in Berlin kann es noch immer nicht verschmerzen, daß die hiesigen Gewerkschaften bei der Reichstagswahl mit uns gemeinschaftlich operirt haben. Seit vier Monaten ist er unablässig bemüht, das gute Einvernehmen zwischen Jenen und uns zu stören — durch Straf- und Drohbriefe sowohl wie durch eigens abgefaßte Agitationen. Erst in voriger Woche hatte er ausschließlich zu diesem Zweck Herrn Gebel, Generalratsmitglied der Eisler- und Centralratsmitglied, hergeschickt; er sollte den hiesigen Gewerkschaften das durchaus unstatthafte ihres Verhaltens, d. h. freundschaftlichen Einvernehmens mit uns, vorhalten und sie für die Zukunft warnen. Herr Gebel mußte jedoch bald einsehen, daß seine Mission eine vergebliche sei, denn es wurde ihm einmüthig erwidert: „Wir sind bis dato unsern Gewerkschaftspflichten aufs Geringste nachgekommen und werden sie auch ferner erfüllen; aber wir verwahren uns aufs Entschiedenste gegen die Annäherung des Herrn Dr. Max Hirsch, und politisch beunruhigen wir nicht. Er soll sich nicht erlauben, uns noch einmal Vorschriften ertheilen zu wollen, wie wir uns bei der Wahl zu verhalten hätten!“ — Von Berlin aus erhalte ich auch die Abschrift eines von Herrn Hirsch Ende Dezember hierher gerichteten Briefes gegen die Wahl Joh. Jacobys. Letzterer sei — heißt es darin — ein Feind der Gewerkschaften und habe im Verein mit Göttsch „gegen uns agitirt.“ — Wenn Herr Hirsch dies bestrittet, so kann der Wortlaut des Briefes veröffentlicht werden.

Potsdam, 28. April. Was macht die Polizei? Vorige Woche gingen einige Parteigenossen von Rowaweg nach Potsdam, um ein Lokal zu einer Volksversammlung zu suchen. Es gelang ihnen auch nach längerem Bemühen, den Saal des Wirthes Oppolitz zugesagt zu erhalten, aber unter der Bedingung, daß er erst den polizeilichen Erlaubnisschein säh. Der gute Mann mochte die Polizei für allmächtiger halten als sie wirklich ist und sich sagen, wenn der Herr Polizeipräsident oder Rath zc. die Versammlung erlaubt, muß auch der Zweck derselben gut sein, sonst thu ich's nicht. Er that es aber doch, und Wehlhorn, welcher die verschiedenen Gänge übernommen hatte, legte dem Wirth schon eine Stunde später die Anmeldung vor und erhielt nun die bestimmte Besage (es war dies am Montag), daß der Saal am Mittwoch Abend zu seiner Verfügung stehe. Weidenseits zufrieden trennte man sich. Andern Tags ist Wehlhorn in Rowaweg am Wehlhorn und arbeitet, da tritt der hinkende Bote in Gestalt eines Kellners unseres Potsdamer Wirths zu ihm und that ihm kund, daß sein Herr hiermit sein Versprechen zurücknehme und wir uns nach einem andern Lokal umzusehen hätten. Dies mußte einen Grund haben, und Wehlhorn machte sich deshalb zugleich mit dem Kellner nach Potsdam auf die Stämpfe, wo sich denn auch herausstellte, daß wir den Verlust des Lokals der Fürsorge der löblichen Polizei zu danken hatten, welche nicht nur den Wirth zu sich beschied, sondern auch noch extra zwei ihrer Sendlinge zu ihm geschickt habe, um ihn zur Zurücknahme seines und gegebenen Versprechens zu bewegen. Wir fragten nun, gehören derartige Hegeereien mit zu den Pflichten der Potsdamer Polizeibeamten? — Es gelang indessen Freund M., wenn auch mit vieler Mühe, dem Wirth klar zu machen, daß ihm die Polizei keine Vorschriften zu machen habe, wenn er sein Lokal zur Verfügung stellen solle und wenn nicht; und so erhielten wir denn doch noch den Saal und hielten die Versammlung am Mittwoch Abend ab. Ed. Bernstein aus Berlin war als Referent über das Contraktbruchgesetz erschienen und löste seine Aufgabe zu allseitiger Zufriedenheit. Der im „Volksstaat“ abgedruckte Protest gegen dasselbe wurde von über 300 Arbeitern einstimmig angenommen und am andern Tag an das Bureau des Reichstags abgeschickt.

Euch aber, Ihr Arbeiter von Potsdam und Rowaweg, rufen wir zu: laßt Euch von derartigen Chikanen der Polizei nicht verblüffen, sondern bedenkt, daß diese Maßregeln nur gegen die Arbeiter einzig und allein gerichtet sind, bedenkt, daß Ihr einer herben Zukunft entgegen geht, wenn Ihr Euch nicht Euren bereits im erbitterten Kampf mit den bedrückenden Klassen befindlichen Brüdern anschließt.

Breslau. Daß es auch in dem industriereichen Oberschlesien unter den Arbeitern zu Tagen beginnt, beweist die nachfolgende Correspondenz, die jetzt die Kunde durch die Zeitungen macht und die um so eher den Spalten des „Volksstaat“ einverleibt werden muß, als die in ihr registrierten Thatsachen aufs Neue bestätigen, daß durch Pfaffenlist und Harmonieschmelze die soziale Frage aus dieser Gesellschaft nicht hinausgezogen werden kann.

Steinw., 27. April. (Zum Strich der Reflektierende.) Ein Theil der bei der hiesigen königlichen Eisengießerei beschäftigt gewesenen Reflektierende feiert gegenwärtig. Die Ursache der plötzlichen Arbeitsverstellung ist nach genannten von uns eingeholten Informationen folgende: Vor noch zwei Jahren arbeiteten die Reflektierende regelmäßig von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und verdienten im Durchschnitt in der Schicht 15 bis 20 Sgr. Erst Herr Berggrath führte die 12stündigen Schichten ein, so daß von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gearbeitet wurde, und besserte den Lohn der Arbeiter noch außerdem dahin, daß im Durchschnitt 20 bis 30 Sgr. gezahlt wurden. Selbst in der schwereren Zeit der letzten Hälfte des vorigen und Anfang dieses Jahres wurden die Löhne in gleicher Höhe und für die gleiche Zeitdauer von 12 Stunden weiter gezahlt. Nun drängte gegenwärtig ein Theil der Arbeiter und die Reflektierende sollten, gemäß dem Hälftenstatut, zwei Stunden länger, also wiederum ausnahmsweise von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends arbeiten und während dieser zwei Stunden für eine Viertelschicht in Anrechnung gebracht werden. Die Arbeiter verweigerten jedoch länger zu arbeiten und als ihnen am Mittwoch bemerkt gemacht wurde, daß sie laut Statut zu ausnahmsweiser längerer Arbeit verpflichtet seien, verließen sie dennoch um 6 Uhr Abends die Hütte. Am nächstfolgenden Tage wurde ihnen nun bedeutet, daß diejenigen Reflektierende, welche sich weigern, die geforderte Zeit weiter zu arbeiten, also den Gehorsam verjagen, nicht mehr arbeiten dürften und der größte Theil verließ aus sofort die Arbeitstätte. Herr Berggrath ließ begab sich nun selbst an den Ort ihrer Versammlung, versuchte nochmals durch eindringliche Vorstellungen, sie von dem verhängnisvollen Schritt abzuhalten, jedoch erfolglos. Den Arbeitern wurde freigestellt, ob sie noch 14 Tage, in natürlicher Vorausspannung ihres Gehorsams, d. i. von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends weiter arbeiten oder ob sie ihre baldige Entlassung fordern wollten. Sie wählten die letztere und so freien gegenwärtig noch der größte Theil der bei der hiesigen königlichen Eisengießerei beschäftigt gewesenen Reflektierende. — Eine Unordnung oder ein Excess ist hierbei nicht vorgekommen, die Arbeiter betragen sich ruhig, so daß außer in den beteiligten Kreisen die Arbeitver-

stellung kaum wahrgenommen wird. Leider werden nach dem Stand der Eisenindustrie zu urtheilen, die Arbeiter den Schritt wahrscheinlich sehr zu bedauern haben, indem sie schwerer unter gleich günstigen Verhältnissen, wie bei der königlichen Eisengießerei, arbeiten dürften.

Zu ihrer Rechtfertigung sagt eine Anzahl Reflektierende: „Wir unterzeichneten erklären, daß wir weder die Arbeit niedergelegt noch auch entlassen worden sind. Es ist uns eine 14stündige Arbeit, die über unsere Kräfte geht, zugemessen worden, und weil wir nur wie bisher 12 Stunden arbeiten können und wollen, hat man uns die Arbeitslokale geschlossen und uns auf diese Weise ohne Kündigung entlassen. Wir werden unser Recht bei der vorgesetzten Behörde weiter verfolgen und appelliren an das Rechtsgedühl jedes unparteiisch Denkenden.“

Es giebt in unserm Berufe genug Invaliden, wir wollen durch vierzehnstündige schwere Arbeit, wie sie vom Reflektierende verlangt wird, die Anzahl nicht vermehren.“

Mühlhausen, 16. April. Zu gestern Abend hatten wir eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Was will Dr. Lindwurm in Thüringen?“ einberufen. Schon lange vor 8 Uhr hatte sich der Saal und die Stuben mit Menschen gefüllt, so daß deren Zahl wohl auf 500 zu schätzen war. Da aber der erwartete Referent Herr Ufert leider nicht kam, wurde die Versammlung auf ein paar Tage vertagt. Da trat der Commissair B. auf und erklärte unter der Aufforderung, den Saal zu verlassen, die Versammlung für geschlossen. Es half nichts, daß wir dem Beamten entgegenhielten, wir wären jetzt nur noch als Gäste des Wirths da und als solchen hätte er uns das Lokal nicht zu verwehren, sobald wir keinen Skandal machten, der Herr Commissair blieb dabei, daß wir das Lokal zu verlassen hätten und ließ noch zu vielem Ueberflus die Thüren durch seine Leute besetzen. Dieses Gebahren hatte zur Folge, daß wir jetzt erst recht blieben. Das Schicksal an der ganzen Sache ist, daß Hr. Commissair B. wesentlich zu unserer Stärkung beigetragen hat. Möge jetzt ein Agitator kommen und wir werden gute Erfolge haben.

Mit sozialdemokratischem Gruß W. G.

Wiesbaden, 19. April. Wie an vielen Orten des Reiches der frommen Sitte und Gottesfurcht die Sozialdemokraten gefährlich erscheinen und man ihnen Hindernisse in den Weg zu legen sucht durch Auflösen von Versammlungen und staatsanwaltliche Staatsretterei, so können auch wir hier etwas Ähnliches berichten. Samstag den 11. April hielten wir eine Volksversammlung ab, in welcher Parteigenosse Kaufmann über das Contraktbruchgesetz, welches als erster Punkt auf der Tagesordnung stand, referirte. Redner unterzog dieses Gesetz einer scharfen Kritik; kaum hatte er jedoch eine halbe Stunde gesprochen, als ein roher und jedenfalls bezahlter Mensch auf den Barantisch zuschritt und mit geschwungenem Schwert dem Redner das Sprechen verbot. Der Ruhestörer, ein Schutzmann, wurde natürlich durch den geschicklich hierzu verpflichteten überwachenden Polizeibeamten aus dem Lokale gemiesen. Der Redner führte nun seinen Vortrag zu Ende und empfahl schließlich eine Resolution gegen das Contraktbruchgesetz, die auch von der 300—350 Mann zählenden Versammlung einstimmig angenommen wurde.

Ueber den zweiten Punkt: „Das Volk und sein Recht“ referirte Parteigenosse Sabor aus Frankfurt a. M. in eingehender Weise zur größten Zufriedenheit der Anwesenden, und wäre es uns sehr lieb, wenn Sabor die hiesigen Parteigenossen noch öfter mit seinen Vorträgen erfreuen würde. Das Resultat der Versammlung war, daß sich 15 Mann der Mitgliedschaft anschlossen.

Am 14. März hielten wir eine Parteiversammlung ab, in der Parteigenosse Barbehan den sozialpolitischen Wochenbericht gab. Barbehan soll einiges gesprochen haben, was der Staatsanwaltschaft geeignet erschienen sein mag, den Staat in seinem Bestande zu erschüttern, denn es ist gegen ihn Untersuchung eingeleitet worden. In derselben Versammlung las ich einen Artikel aus dem „Volksstaat“ vom 8. März vor, wo Bismarck zu den Elsfasser Abgeordneten gesagt haben soll, sie sollten nur 200 Jahre bei Deutschland bleiben, dann würden sie sehen, wie schön es ist u. s. w. Durch diese Vorlesung soll ich ein Vergehen gegen den § 130 begangen haben, so sagt nämlich der Wiesbadener Staatsanwalt. Barbehan und ich waren am Freitag den 17. April auf dem Amtsgericht zur Vernehmung. Nun wir wollen abwarten, wie der Staat in Wiesbaden gerichtet werden soll.

München. An die Gewerke der Maurer, sowie an die Vereine und Fachcollegen. Collegen allerorts, organisiert Euch! Auch uns thut es besonders noth, uns an die Vereinigung anzuklammern, da ja immer noch ein großer Theil außer dem Vereine steht; deshalb sind wir noch so weit zurück, daß hier in München zuweilen Gehilfen gezwungen werden, beim Eintritt in die Arbeit einen Arbeitsvertrag zu unterzeichnen. Sind wir denn so weit gesunken in moralischer Beziehung, daß wir schriftlich geloben müssen, gehorsam und unterthänig händlichen und sonstigen Bestimmungen nachzukommen? Dieser Arbeitsvertrag ist ein moralischer Faustschlag für jeden Collegen; er beweist, daß wir noch schlafen! Solch ein schöner Vertrag sollte zu vollen Ganzen der Prinzipale (Baumeister) noch einen weiteren Paragraphen enthalten für die Winterzeit, etwa lauten: „Rohr, du hast deine Schuldigkeit gethan, jetzt kannst du gehen!“ Mit Hinweis auf solche Verhältnisse hier am Orte warnen wir alle Collegen, je solche Verträge einzugehen. Um aber diese Uebelstände an der Wurzel anzugreifen, darum Fachgenossen, tretet ein in den Verein hier am Orte. Er ist es, der uns in materieller und geistiger Beziehung heben kann und es auch wird. Derselbe unterstützt seine Mitglieder bei Krankheiten und ist jedes Fachvereinsmitglied ohnedies bei Eintritt in denselben auch Mitglied des Krankenvereins, durch den auch Beerdigungskosten bezahlt werden. Nur durch unser Zusammengehen kann etwas Ersprießliches erzielt werden. Auch Euch, die Ihr nach mühseligem Ringen eine bessere Stellung einnehmt, kann das Schicksal von morgen zurückführen in dasselbe Elend oder zwingen von Thüre zu Thüre bange, kummevoll zu ziehen und Arbeit zu erheulen, und wenn Ihr durch Jahrzehnte eure Kräfte einem Prinzipal (Baumeister) geopfert, so kann im Falle der Hofflosigkeit Euch nicht geholfen werden, Ihr habt kein Aurrecht darauf!! Doch der Verein ist im Stande, für die Mitglieder zu sorgen!

Fachcollegen! Auf, schafft Euch Alle ohne Ausnahme um den Verein, sucht Verhältnisse zu schaffen, die uns nicht mehr zwingen, uns selbst gegenständig anzubedenen und anzufechten. Zeigen wir, daß wir thätigste Männer der Arbeit sind und eifrigst bestrebt, für ein menschenwürdiges Dasein zu kämpfen. Hinweg mit Allem Egoismus und aller Feindseligkeit; laßt diesen Ruf nicht nutzlos verhallen, erwacht, und heft eine uns gebührende Stellung schaffen!

Sehr wichtige Aufgaben stellte sich der Verein und stets war derselbe bestrebt, für das Wohl der Mitglieder zu kämpfen. Derselbe schuf erst kurz etwas Obiges in den Rechnungsverhältnissen und jetzt nimmt er die Arbeitsvermittlung auf, überzeugt, daß

Ihr hier Euch Alle an ihn anschließt und ihm dieses Unternehmen

Wir machen daher Euch Alle auf unser Arbeitsvermittlungsgesetz

Alle Arbeiterblätter, sowie alle diejenigen Pressorgane, welche

Der Fachverein der Maurer in München.

Zforzheim. Das Contractbruchgesetz, mit dem wir nunmehr

Es wird nun das Militärrecht in Debatte gezogen und von

Reichenberg i. D. Wegen Lieblichkeitswürdigkeit, besonders gegen

Dieses Vorgehen der großen Polizeier erweckt selbstverständlich

Von einem solchen Bestreben wurde auch die Polizei des

Am Polizei-Amt wurde mir eröffnet: ich „dürfe“ mich in

nahme des Brodes, jeder Beschreitung. Da man mir mein Geld

Ueber die Consequenz der „lößlichen Sächsischen“, welche mich

Rudolf August Wolf.

Briefkasten

der Redaktion. B. M. in Zürich: Erhalten. J. H. in Berlin: Ge

Anzeigen etc.

Mugsburg Donnerstag, 14. Mai, als am sog. Himmelfahrtsteste:

wozu alle Sozialdemokraten Augsburgs u Umgebung eingeladen werden.

Außerhalb des Burgfriedens Rausgang anstatt der Rast;

Die Petrolesen mit den Kindern und die Halbmadalen fahren mit

Berlin Die Parteigenossen werden auf die Sitzung, welche der

Sarmen Die Parteigenossen versammeln sich von jetzt ab regel-

Berlin Sonnabend, den 9. Mai, Abends 8 Uhr: Geschlossener

Sonntag, den 10. Mai früh 10 Uhr: Versammlung Brunnenstr. 144

Berlin Sonnabend, den 9. Mai, Abends 8 Uhr, bei Röhres,

Gohlis Montag, d. 11. Mai, Abends halb 9 Uhr: Versammlung

Hamburg Montag, den 11. Mai, Abends halb 9 Uhr: Ge-

Leipzig Sonnabend, den 9. Mai: Versammlung bei Zeidler.

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Sonnabend, den 9. Mai 1874, im „Gasthaus zum

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,

Leipzig Freitag, den 8. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Jabin,